

Freilich darf man die Wirkung von Führungen und Vorträgen nicht überschätzen, oft lenken sie eher vom Wesentlichen, vom Schauen ab. Man muß zum Beispiel bei Führungen beobachten, wieviele Teilnehmer den Sprechenden und nicht die Werke ansehen. Wichtig wäre wohl, in taktvoller Weise zu versuchen, mehr Leute zum Besuch von Museen und Ausstellungen anzuregen. Auch hier ist oft der erste Schritt der schwerste. Wie man aber eine Sprache oder einen Sport am leichtesten in der Jugend lernt, so auch in diesem Fall. Wir sind leider weit von den Zuständen, zum Beispiel in Holland, entfernt, wo Museumsbesuch ein Schulfach schon in der Primarschule ist und wo, wie auch in allen amerikanischen Museen, eigene Angestellte sich mit den Jungen beschäftigen. Hier wäre viel Arbeit in der Stille zu leisten, nicht durch irgendwelche spektakuläre Maßnahmen, sondern durch unermüdliche Kleinarbeit. Dazu fehlen aber leider Zeit und die dazu nötigen Mittel. Wir verfügen über einen zwar guten und gut eingespielten und zusammenarbeitenden Mitarbeiterstab, doch ist dieser viel zu klein und schon durch die gegenwärtigen Leistungen überfordert.

Und damit sind wir — leider — wieder bei den Zahlen und bei den allerdings durch Zahlen bestimmten finanziellen Fragen. Nicht nur fehlen die Mittel, den Mitarbeiterstab zu erweitern, die heute vorhandenen sind auch bereits infolge der Teuerung knapp, um nicht zu sagen ungenügend geworden, um auch nur die bisherige Aktivität zu erhalten. Die Betriebskosten steigen nicht nur mit der allgemeinen Teuerung, sondern infolge der immer höheren Versicherungswerte der Kunstwerke in noch stärkerem Maß. Daß die für Ankäufe zur Verfügung stehenden Mittel je länger je ungenügender sind, ist leider eine Tatsache, und doch sollte eine Sammlung nicht etwas Totes und Fixiertes, sondern ein lebendiger Organismus sein, der sich entwickelt.